

OSTTIROLER HEIMATBLÄTTER

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 8/2001

69. Jahrgang

Michael Huber

Peter Paul Passler – Zum 150. Geburtstag des Deferegger Historikers

Die glückliche Fügung, die Enkelin von Peter Paul Passler, Frau Waltraut Zwerger, vor einigen Jahren kennengelernt zu haben, hat den Verfasser dazu angeregt, einer weitgehend vergessenen Persönlichkeit aus dem Defereggental nachzuspüren. Frau Zwerger lebt, wie so viele Deferegger „Forschtgiehner“, in Wien. Ihr hat der Verfasser für zahlreiche Dokumente, Hinweise und vor allem Bildmaterial zu danken. – Peter Paul Passlers große Bedeutung besteht darin, als einer der ersten die Geschichte des Defereggentals (mit vielen Detailfragen) erforscht und entsprechende Publikationen vorgelegt zu haben.

Vorgeschichte: Die Passler in Antholz

Peter Paul Passler entstammt einer alten St. Jakober Familie, die aber nicht ursprünglich aus dem Defereggental, sondern aus dem benachbarten Antholz stammt. Ähnliches gilt ja auch für die Deferegger Familie Hintner, die im Gsiesertal ansässig war. Der Name Passler wird unterschiedlich erklärt: Karl Finsterwalder leitet ihn vom hl. Basilius ab, während Hubert Müller, Historiker des Antholzertales, ihn mit den Hirten in Zusammenhang bringt, „welche das Vieh bewachten und auf die Raubtiere passten, welche vor der Rodung des innersten Tales noch in Unmengen hausten und die Gegend unsicher machten“¹. Hans Ladstätter bringt den Namen, allerdings ohne ausdrücklichen Vermerk, mit dem Wort Pass (bezogen auf den Staller Sattel) in Zusammenhang².

Die Antholzer Familie brachte mit **Peter Passler** (oder Paßler) einen Mann hervor, der aufgrund eines verlorenen Prozesses in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten war. Dadurch wurde er zu einem Unruhestifter, dessen Verurteilung und geplante Hinrichtung im Jahre 1525 mit ein Grund für den Ausbruch der Bauernkriege war³. Der Passlerhof (aufgeteilt auf Vorder- und Hinterpassler) existiert noch heute, ist allerdings nicht mehr im Besitz dieser Familie⁴.



P. P. Passler auf einem sogenannten Visite-Porträt, datiert handschriftlich auf der Rückseite: Feber 1911.

Die Passler waren nach Müller „nicht nur vermögend, sondern genossen von jeher als herrschaftliche Jäger des Hochstiftes Brixen hohes Ansehen bei geistlichen und weltlichen Würdenträgern“. Im Jahre 1642 bekamen sie sogar einen Wappenbrief verliehen, der allerdings im Original nicht mehr vorhanden ist. Eine Abbildung dieses Wappens hat sich lediglich in der St. Josefskapelle in Antholz-Obertal („Stainz'ger Stöckl“) erhalten, die der damalige Stainzgerbauer (Steinkasserer), Jakob Passler stiftete und mit Hilfe eines Bruders, des Huberbauern Thomas Passler, im Jahre 1815 errichten und ausmalen ließ.

Die Passler in Deferegggen

Doch nun zum Deferegger Zweig der Passler: Am 17. April 1685 kaufte Christian Paßler von dem als Protestanten vertriebenen Martin Brugger „¼ Schwaige zu Brugken“ um 800 fl.⁵ Einer seiner Nachkommen, Jakob Passler, kam 1744 durch Heirat der Erbtöchter Anna Tröjerin in den Besitz des Gasthofs Unterrain⁶. Über 150 Jahre, bis 1890, blieb dieses Haus, das als eines der wenigen Steinhäuser auf die Knappzeit zurückgehen dürfte, in der Hand der Familie Passler⁷. Der Enkel von Jakob, **Anton Passler** (5. November 1781 bis 23. August 1860), war als geschäftstüchtiger Gastwirt auch Ortsvorsteher von St. Jakob und hat sich als „Bauführer“ in Zusammenhang mit dem Kirchenneubau einen Namen gemacht⁸. Anton war zweimal verheiratet: In erster Ehe mit Josefa Stemberger, Wirtstochter aus St. Veit, die ihm vier Kinder gebar. Relativ spät heiratete er ein zweites Mal: Anna Glanzl aus Lienz (1810 bis 1866) gebar ihm drei Söhne, nämlich Anton (1846 bis 1909), Jakob (1849 bis 1931) und Peter Paul (1851 bis 1934).

Peter Paul Passlers Kindheit, Schul- und Studienzeit

Peter Paul Passler (Paßler)⁹ wurde am **24. August 1851** in St. Jakob geboren. Er besuchte die Volksschule in seinem Heimatdorf und ab dem Jahre 1864 das k. k. Staatsgymnasium in Brixen, damals die nächstgelegene höhere Schule. Dieses Gymnasium war erst 1850 gegründet worden und nahm Schüler aus ganz Tirol und darüber hinaus auf. Da dort Chorherren aus Neustift unterrichteten, trug es auch den Namen „Augustinergymnasium“. Es ist interessant festzuhalten, dass die Zahl der Deferegger „Gymnasisten“ (sic!), wie es im Sprachgebrauch der Jahresberichte heißt, in jenen Jahren größer war als man vielleicht vermuten würde: Immerhin besuchten sieben Deferegger Anfang der 60er-Jahre diese Schule, darunter später so bedeutende Leute wie Valentin Hintner,



▲ P. P. Passler als Einjährig-Freiwilliger in Innsbruck, um 1870. (Archiv W. Zwerger)

◀ Gasthaus Unterrain in einer historischen Ansicht. Geburtshaus von Peter Paul Passler, um 1950. (Archiv M. Huber)

Sprachwissenschaftler und Gymnasiallehrer, dessen Bruder Josef (er wurde später als Pater Amadeus ein wortgewaltiger Kapuzinerprediger) und weitere Priesteramtskandidaten¹⁰. Auch Passler war wie sein älterer Landsmann Valentin Hintner ursprünglich für den geistlichen Stand vorgesehen und sollte nach der Schule in das Augustinerchorherrenstift Neustift bei Brixen eintreten.

Unter seinen Lehrern ist der Chorherr und Sprachforscher Dr. Johannes Chrysostomus Mitternitzer zu nennen. Zu seinen 35 Mitschülern zählten später berühmt gewordene Namen, wie der Brunecker Dekan Eduard Stemberger oder der Chinamissionar Josef Freinademetz aus Abtei. Letztere waren zumeist die Klassenbesten und miteinander gut befreundet. Es sei nicht unerwähnt, dass Eduard Stemberger, gestorben 1927 als Dekan von Taufers „im Rufe der Heiligkeit“, ebenfalls Deferegger Wurzeln hatte¹¹.

Passler hat aber (aus heute nicht mehr nachvollziehbaren Gründen) die „Maturitätsprüfung“ nicht in Brixen abgelegt. Er scheint dort nämlich nur drei Klassen besucht zu haben, jedenfalls kommt er im Jahresbericht des Jahres 1867/68 (Nr. 18) nicht mehr vor. Er kam dann, wie dem Nachruf zu entnehmen ist, an das Franziskanergymnasium in Bozen (seit 1871/72 k. k. Staatsgymnasium), an dem er 1872 maturierte¹².

Im Wintersemester 1872/73 inskribierte er an der Philosophischen Fakultät der Universität Innsbruck die Fächer Geschichte, Geographie und Deutsche Philologie. Unter seinen Studienkollegen befand sich Oswald Redlich (1858 bis 1944), der sich als Historiker insbesondere in der Habsburgerforschung einen Namen gemacht hat und von 1919 bis 1938 sogar Präsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften war. Mit ihm blieb Passler auch später befreundet¹³.

Am 5. November 1877 legte Peter Paul Passler die Lehramtsprüfung ab¹⁴.

Lehrtätigkeit an vier Gymnasien – Czernowitz, Horn, St. Pölten und Berndorf

Passler konnte offenbar nicht sofort mit einer festen Anstellung rechnen. Dem Nachruf der Osttiroler Heimatblätter kann man nämlich entnehmen, dass er als sogenannter Supplent kurzzeitig in Salzburg, Teschen, Brünn und Wien VIII¹⁵ tätig war.

Erst im Schuljahr 1884/85 wurde er definitiv angestellt, und zwar am K. k. I. Staatsgymnasium in **Czernowitz**, wo er



P. Paul Passler und seine Frau Aurelia, geb. Heuer. (Archiv W. Zwerger)

zunehmend als „k. k. Gymnasiallehrer“ Deutsch sowie Geschichte und Geographie lehrte (letztere Gegenstände wurden nach dem damaligen Lehrplan immer gemeinsam unterrichtet). In dieser Zeit, genauer gesagt im Jahr 1887, schloss Passler mit Aurelia Heuer die Ehe (1864 bis 1937). Die Trauung erfolgte in der Pfarrkirche St. Johannes Baptist in Mährisch-Schönberg, der Heimat der Braut. Aurelia war schon längere Zeit in der Firma Kleinerlecher (Wien VII, Zieglergasse 1) tätig und hatte wohl auf diesem Weg Kontakt mit dem „Exil-Osttiroler“ bekommen. Der Ehe entsprangen fünf Kinder: Georg, Berta, Hermann, Fritz und Walter¹⁶.

Doch zurück zu seiner schulischen Laufbahn: Es mag ungewöhnlich erscheinen, dass ein Tiroler Lehrer in eine Schule an den östlichen Rand der Monarchie versetzt wurde, doch scheint diese Praxis nichts Unübliches gewesen zu sein. Das Schulwesen in dieser östlichsten altösterreichischen Landeshauptstadt nahm in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen ungeheuren Aufschwung, und so gab es zweifellos einen großen Bedarf an Personal¹⁷. Auch Passlers schon erwähnter älterer Landsmann Valentin Hintner unterrichtete ein Jahr (1870/71) in der Hauptstadt der Bukowina und publizierte einen Aufsatz über Euripides' Satyrspiel *Kyklops* im dortigen Jahresbericht. Ein dritter Tiroler Lehrer war der Altphilologe Gabriel Edler von Morz zu Sonegg und Morberg aus Brixen. Mit dem Brunecker Rechtshistoriker Ferdinand Ziegler von Blumenthal wurde übrigens ein Tiroler im Jahre 1899/1900 sogar Rektor der erst 1875 gegründeten Universität¹⁸.

Doch die fünf Jahre in der Bukowina blieben Episode: Mit hohem Ministerialerlass vom 8. August 1889, Z. 14379, erhielt er „eine erledigte Lehrstelle an der Staatsrealschule in Linz, auf die er jedoch Verzicht leistete, um eine ihm vom hoch-

löbl. n. ö. Landesausschusse gleichzeitig verliehene Lehrstelle am Landes-Real- und Obergymnasium zu **Horn** annehmen zu können¹⁸, wie es in der amtlichen Formulierung des Czernowitzer Jahresberichts von 1889/90 heißt. Dieses Gymnasium bestand seit 1657 als Piaristenschule und wurde 1872/73 als Landesschule neu gegründet¹⁹. Passler blieb ihr 13 Jahre treu. Er wurde dort „zum definitiven Professor“ ernannt und unterrichtete wiederum Deutsch sowie Geographie und Geschichte. Ferner fungierte er als Kustos der schuleigenen Münzensammlung, als Kustos für Geschichte und Geographie sowie als Bibliothekar. In dieser Eigenschaft verfasste er einen zweiteiligen, vollständigen Bibliothekskatalog, den er in den Jahresberichten 1898 und 1899 veröffentlichte. Ein weiteres, historisches Werk war ein umfangreicher Aufsatz über die Tiroler Heimesage, in der die Gründungslegende des Stiftes Wilten im Mittelpunkt steht. Passler wohnte damals in Horn²⁰; später übersiedelte er in die Halbgasse 11 in Wien VII.

Im Jahresbericht des Jahres 1903/04 findet sich die lapidare Mitteilung, dass Passler aufgrund eines Dienstaustausches mit Hermann Kurzwernhart im Herbst 1903 an das Nö. Landes-Real- und Obergymnasium zu **St. Pölten** wechselte²¹. Die Gründe für diesen Dienstaustausch sind nicht bekannt. Möglicherweise war es die größere Nähe zu Wien, wo offenbar schon seit längerer Zeit sein Lebensmittelpunkt lag.

In St. Pölten unterrichtete Passler insgesamt fünf Jahre, vom Schuljahr 1903/04 bis 1907/08. In den ersten drei Jahren war er auch an der Kommerziellen Fortbildungsschule der Genossenschaft der protokollierten Kaufleute als Lehrer für allgemeine Geographie, Handels- und Verkehrsgeographie tätig²². Im Jahr 1905 machte sich Passler bei der schulinternen Feier anlässlich von Schillers 100. Todestag verdient, wie der Jahresbericht vermerkt²³. Eine positive Bilanz über seine gesamte pädagogische Tätigkeit wird auch im Jahresbericht des Jahres 1908/09 gezogen: nach „fünfjähriger, hingebungsvoller und ersprießlicher Wirksamkeit an der hiesigen Anstalt“ wurde Passler über sein Ansuchen mit Ende des Schuljahres 1907/08 in den dauerhaften Ruhestand versetzt. Abermals wurde ihm vom Nö. Landesausschuss „Dank und Anerkennung“ ausgesprochen²⁴.

Doch aus dem Ruhestand wurde zu nächst nichts. Es ereilte ihn nämlich ein Ruf an das damals neu gegründete Kruppsche Privatgymnasium zu **Berndorf**. Die Industriellenfamilie Krupp hatte zu Beginn des 20. Jahrhunderts dieser aufstrebenden Industriestadt ein besonderes Gepräge verliehen: Fabriken und mehrere Schulen (darunter die bis heute berühmt gebliebene Volksschule mit den Klassenzimmern in verschiedenen historischen Stilen), ja sogar eine große Kirche wurde von den Krupps gestiftet. Für das Gymnasium wurden Lehrer gesucht. Passler unterrichtete hier allerdings nur mehr Geographie und Geschichte mit insgesamt 14 Wochenstunden. Er wurde wiederum Kustos der geographisch-histo-

rischen Lehrmittelsammlung und veröffentlichte auch wieder einzelne Beiträge in den Jahresberichten: Neben zwei Nachrufen verdient vor allem ein umfangreicher Aufsatz über die Geschichte des ehemaligen Benediktinerstifts (Klein-)Mariazell im Wienerwald Beachtung. Für kurze Zeit, von Dezember 1913 bis zum Ende des Schuljahres 1913/14, übernahm er – offenbar als dienstälteste Lehrperson – die Direktionsgeschäfte für Dir. Th. Plaschke, der Anfang des Jahres 1914 nach einer unvorhergesehenen Krankheit verstarb.

Mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges verschärfte sich der Personalmangel, so dass Passler bis 1919/20 in Berndorf tätig blieb. Während seines letzten Berufsjahres übernahm er auch noch die Leitung der Schulbücherei.

Historische Publikationen

Passler war ein Gymnasiallehrer der alten Schule, was sich vor allem in seiner Publikationstätigkeit zeigt. Diese ist kei-

Vorweg sei gesagt, dass außer den publizierten Werken fast kein privates Schrifttum (Briefe o. ä.) existiert. Lediglich ein kleines Notizheftchen mit Bemerkungen, die die Schule betreffen²⁶, und ein handschriftliches zwölf-seitiges Manuskript haben sich erhalten. Letzteres stellt ein Exzerpt der historischen Romanerzählung „Der Bauernrichter in St. Veit“ von Wilhelm Feldner mit kritischen Bemerkungen dazu dar. Es ist insofern interessant, als die Entstehung dieses Buches, das 1931 in Stuttgart erschien, durch Passlers Arbeit über den Protestantismus im Defereggental angeregt wurde. Sein Verfasser war ein Nachkomme der im 17. Jahrhundert aus dem Defereggental emigrierten Familie Feldner; er wirkte als lutherischer Pfarrer in Wört bei Ellwangen (Deutschland). Passler lobt an ihm ausdrücklich, dass es ihm durchwegs gelungen sei, sich antikatholischer Polemiken zu enthalten; lediglich dem Lokalkolorit habe er zu wenig Rechnung getragen. „Defereggental war und ist“, schreibt Passler auf Seite 11,



Der Lehrkörper des K. k. I. Staatsgymnasiums in Czernowitz. P. P. Passler in der hintersten Reihe, erster von links. Foto: Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv, Sign.-Nr. 465114 A (B). (=Repro aus: K. k. Staatsgymnasium in Czernowitz. Festschrift zur hundertjährigen Gedenkfeier der Gründung des Gymnasiums 1808 bis 1908, Czernowitz 1908, nach S. 244).

neswegs nur als Steckenpferd zu verstehen, sondern entsprach dem damaligen Anforderungsprofil, verpflichtete doch die Verleihung des Professorentitels zu wissenschaftlicher Forschungstätigkeit²⁵. So ist es verständlich, dass Passler schon in seiner aktiven Zeit einzelne Publikationen vorlegte; das Gros der Schriften entstammt allerdings der Zeit des Ruhestandes, wie aus der am Ende angeführten Publikationsliste zu ersehen ist.

Im Folgenden soll nun ein Überblick über dieses Schrifttum geboten werden: einerseits um es dem Vergessen zu entreißen, andererseits, um zur „Nachlese“ der Originale anzuregen. Dabei wollen wir uns auf die Aufsätze beschränken, die Osttirol betreffen: sie machen den überwiegenden Teil seiner Publikationstätigkeit aus.

„ein Tal, das vorwiegend von Kleinbauern bewohnt wird, die mit den Kreuzern haus- halten müssen. Wohl sitzen an Sonntagen zwischen den Messen die Leute im Wirtshaus; aber nur wenige haben ein Stamperl Schnaps vor sich, gar nicht zu reden von Bier oder Wein.“

Seine erste historische, oder besser gesagt volkskundliche Arbeit findet sich in der Zeitschrift für Österreichische Volkskunde von 1897 unter dem Titel „Sternsinger in St. Jakob in Defereggental“. In dieser kleinen Notiz über diesen alten Brauch zitiert er ein ursprünglich handschriftlich überliefertes Sternsingerlied. Den Text verdanke er seinem Freund, dem St. Jakober Lehrer Vinzenz Unterkircher, Sohn seines einstigen Volksschullehrers²⁷. Passler veröffentlichte im

selben Band noch einen weiteren Artikel, der sich mit der Geschichte des Defereggentals befasst²⁸. Den Schwerpunkt bildet darin die Wirtschaftsgeschichte, insbesondere der Hausierhandel und die Fabriksgründungen, aber auch, der Zeitschrift entsprechend, die Tracht. Beides sind Themen, die auch in den späteren Artikeln Passlers immer wieder kehren. Passler dürfte damit der Erste sein, der sich – als „Forschtgiehner“, wie man die ausgewanderten Deferegger auch heute noch nennt – mit der Geschichte seiner Heimat befasste. Nur wenige Jahre zuvor, 1878, hatte übrigens sein Landsmann und Berufskollege Valentin Hintner ein Wörterbuch des Deferegger Dialekts veröffentlicht. Offenbar wurde die damalige Zeit mit ihren enormen wirtschaftlichen Veränderungen (vor allem der Industrialisierung) als Umbruchszeit empfunden, in der es galt, das Festzuhalten und aufzuzeichnen, was bald nicht mehr existieren würde. So ist es auch nicht verwunderlich, dass Passler die Frage nach dem Verlust der ursprünglichen Identität der Auswanderer ausführlich behandelt. Für ihn war dieser Verlust bereits Realität. Zwar kehrten die Leute in den Sommermonaten in ihre Heimat zurück – „(...) der Deferegger kennt) keine Sommerfrische als auf seinem Eigenbesitze in der Heimat“ –, jedoch würden mit der langen Abwesenheit die alte Sprache, die alte Kleidung und schließlich werden auch die alten Anschauungen verloren gehen. Rund die Hälfte des Artikels widmet Passler der Deferegger Tracht, die damals bereits starken Veränderungen unterworfen war²⁹.

In den Jahren 1925 bis 1927 publizierte er eine lose Serie von Artikeln über das Defereggental in den Osttiroler Heimatblättern. Der erste Aufsatz, „Die Entstehung und Entwicklung des Defereggerhandels“, trägt den Vermerk „Beim Preiswettbewerb 1923 des Fremdenverkehrsausschusses der Stadtgemeinde Lienz preisgekrönte Arbeit“. Der



Das alte Gymnasium in Horn.

(Archiv M. Huber)

Artikel greift manches aus jenem in der Zeitschrift für Volkskunde wieder auf, wobei der Hausierhandel recht ausführlich dargestellt wird, während die Tracht und die Problematik des Identitätsverlustes nur gestreift werden. Allerdings fasst Passler pessimistisch zusammen: „Der urwüchsige Dialekt ist verwässert, abgeschliffen, die Tracht völlig verschwunden. (...) heute muß man sich an den Bund der Tiroler in Wien wenden, wenn man ein Trachtstück sehen will. So wird auch der Deferegger Kaufmann immer mehr zum Wiener, Prager, Budapester usw. werden, bis das Heimatgefühl völlig erlischt.“ Aus eigener Erfahrung kann der Verfasser dieser Zeilen bezeugen, dass Passler sich hierin erfreulicherweise geirrt hat!



Das ehemalige Gymnasium in Berndorf.

Foto: M. Huber

Noch zwei weitere Artikel befassen sich mit dem Handel: 1926 veröffentlichte Passler „Zwei Deferegger Dokumente aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts“ im originalen Wortlaut. Daran schließt sich eine eingehende Beschreibung des Wesens der Handelsgesellschaften, die dem einzelnen Hausierer die nötige finanzielle, aber auch soziale Sicherheit (etwa im Krankheitsfall) bieten sollten. Während das erste Dokument einen derartigen Gesellschaftsvertrag zum Inhalt hat, handelt es sich bei dem zweiten um einen 1822 datierten Brief der Hausierer Anselm Leitner und Rupert Ladstätter aus St. Petersburg. Ein dritter Artikel, erschienen 1927, fasst die beiden vorigen Arbeiten zusammen und wiederholt sie teilweise. Sie stellen Passlers wichtigste Arbeiten zu diesem Thema dar, da er „viele Deferegger Geschäftsleute, von Hausierern bis zu Fabrikanten, noch persönlich gekannt hatte“³⁰ und somit auf direkt Überliefertes zurückgreifen konnte.

In einem weiteren Aufsatz („Haus- und Familiennamen zu St. Veit und St. Jakob in Defereggental“) behandelte er die Herkunft der Hof- und Familiennamen. Er stützte sich dabei nicht nur auf Angaben in verschiedenen Kirchenbüchern der beiden Gemeinden, sondern auch wieder auf das Wissen seiner Freunde, nämlich Oberlehrer Unterkircher (aus St. Jakob gebürtig) sowie Johann Ladstätter und Virgil Stemberger (Chefs der Stroh- und Filzhutfirma Stemberger und Mellitzer in Wien) – abermals ein interessanter Beleg für das weit verbreitete Interesse der „Forschtgiehner“ an ihrer Heimatgeschichte. – „Die Besiedlung von St. Jakob im Defereggental seit dem 16. Jahrhundert und die bäuerlichen Verhältnisse daselbst“ ist seine umfangreichste Arbeit über das Defereggental in den Heimatblättern. Dieser Aufsatz schließt inhaltlich an seine „Grundzüge der Besiedlung des Defereggentales“ an, die 1926 erschienen waren. Darin beschreibt Passler nicht nur die politische Geschichte, beginnend im frühen Mittelalter, sondern auch die sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten sehr detailliert. Dieser Text ist übrigens immer noch so etwas wie ein Grundgerüst der Deferegger „Frühgeschichte“, da sich an der Quellenlage seither kaum etwas geändert hat und auch die archäologischen Funde aus dem Mittelalter noch relativ spärlich sind³¹. – Als Ausgangspunkt für die Darstellung des 16. Jahrhunderts und der folgenden Jahrhunderte dienen die sogenannte Pustertalische Steuerbeschreibung 1545 sowie das St. Jakober Pfarrurbar von 1558. Passler gibt sozusagen einen Kommentar zu beiden Quellen, insoweit sie von Interesse für die Hof- und Familiengeschichte sind. Im zweiten Teil werden die „Zersplitterung des Grundbesitzes“ und das Freistiftrecht dargestellt, das für die Besitzverhältnisse im Defereggental bestimmend war. Passlers ungeheure Detailkenntnis ist beeindruckend.

Passler publizierte aber nicht nur in den Osttiroler Heimatblättern. Weniger bekannt, aber von umso größerem volkskundlichen Interesse dürfte sein Aufsatz „Der Deferegger an der Arbeit“ sein, erschienen 1926 in der „Tiroler Heimat“. Wie immer enthält auch dieser Aufsatz

eine biographisch aufschlussreiche Angabe: diesmal war es der Magistratsbeamte Andrä Ladstätter in Wien, der Passler manche Anregung für das Thema gegeben hatte. Passler beschreibt darin vor allem die Feldarbeit (die damals noch nicht im Zeichen der Modernisierung stand) im Laufe eines Jahres. Viele Arbeitsschritte, Anbau- und Erntemethoden, aber auch Kulturpflanzen, wie etwa Leinsamen, Stoppelrüben oder Mohn, samt den sie bezeichnenden Dialektausdrücken sind hier festgehalten. Auch die winterlichen Heimarbeiten sowie die Holzarbeit werden geschildert. So etwa hat Passler der schweren Arbeit des Holztreibens, die weitgehend in Vergessenheit geraten sein dürfte, ein schriftliches Denkmal gesetzt. Die Qualität dieses Aufsatzes ist aber nicht nur durch den Text, sondern auch durch die 54 Zeichnungen von Werkzeugen und anderen Geräten gegeben. Es ist nicht bekannt, wer diese Zeichnungen gefertigt hat; möglicherweise stammen sie aber vom Verfasser selbst, da sich keinerlei Hinweis auf einen anderen Urheber findet. Passler hätte ihn bestimmt nicht verschwiegen!

Seine letzte und umfangreichste Arbeit bildet die Geschichte der Deferegger Protestanten, erschienen 1928 im Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus. Diese Arbeit ist infolge der 36 Jahre später erschienenen Monographie von Alois Dissertori zwar teilweise in Vergessenheit geraten und durch neuere Aktenfunde überholt³², stellt aber in wissenschaftsgeschichtlicher Hinsicht ein bemerkenswertes Dokument dar. Passler selbst war Katholik und als solcher bemüht, dieses Thema sehr sachlich zu behandeln. Dass er Sympathien für die Vertriebenen zeigte, wird den Leser nicht verwundern³³. Sein über 100 Seiten um-



P. P. mit seinem Bruder Anton Passler in St. Jakob (rechts im Hintergrund die Friedhofskapelle), um 1930. (Archiv W. Zwerger)

fassender Aufsatz ist in insgesamt sieben Kapiteln gegliedert, beginnend mit dem Eindringen der neuen Lehre bis hin zur Geschichte der lutherischen Bewegung im tirolischen St. Jakob.

Besonders aufschlussreich ist seine einleitende „Vorbemerkung“, in der er die bisherige Erforschung dieses Themenkreises beschreibt. Passler konnte sich auf einige handschriftliche Vorarbeiten – so etwa die seines Landsmannes Peter Feldner (aus Plon in Hopfgarten) – stützen, jedoch kaum auf originales Aktenmaterial, da dieses angeblich verschollen war³⁴. Der

mit ihm befreundete Osttiroler Heimatforscher Karl Maister bearbeitete übrigens dasselbe Thema, nachdem er zuvor (d. h. bis 1926) unbekanntes Aktenmaterial entdeckt hatte³⁵. Zu der von Passler erwarteten Publikation kam es jedoch nicht mehr. Passlers Arbeit ist nicht nur bemerkenswert hinsichtlich seiner Aufgeschlossenheit für die Anliegen der Lutherischen, die zu seiner Zeit (1. Hälfte des 20. Jahrhunderts) alles andere als selbstverständlich war, sondern auch in Hinblick auf seine Urteile über das Tal und dessen Bewohner sowie auf seine einfühlsamen Situationsschilderungen. In dieser Beziehung hat er der jüngeren Arbeit von Dissertori sicherlich etwas voraus. So gesehen wäre es wünschenswert, wenn Passlers Arbeit wieder mehr Beachtung fände – etwa im Zuge der im Jubiläums- und Bedenkjahr 2000 wieder ins Bewusstsein gerückten Ausweisung der lutherischen Deferegger³⁶.

Zu einer weiteren Publikation ist es nicht mehr gekommen. Im Nachruf aus dem Jahr 1934 wird erwähnt, dass er an einer Studie über die Höfe des Defereggentals gearbeitet hat, die er nicht mehr vollenden konnte³⁷. Mit Peter Paul Passler verstarb tatsächlich der erste Historiker des Defereggentals. Sein schriftliches Vermächtnis verdient es, 150 Jahre nach seinem Geburtstag, wieder gelesen und studiert zu werden.



P. P. Passler im Kreise seiner Familie, um 1930: stehend (v. l.): seine Schwiegertochter Friederike geb. Wiesinger (Georg Passlers Frau), seine Söhne Walter, Hermann und Fritz; sitzend (v. l.): sein Sohn Georg, seine Frau Aurelia, seine Enkeltochter Waltraut, verheiratete Zwerger, P. P. Passler, sein Enkel Fritz Passler (Sohn von Fritz) und seine Schwiegertochter Maria, geb. Kroll (Frau von Fritz). (Archiv W. Zwerger)

IMPRESSUM DER OHBL.:

Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzini. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Anschrift der Autoren dieser Nummer: Mag. Michael Huber, A-1060 Wien, Mariahilferstraße 99/1/23 – Dr. Walter Potacs, Primarius i. R. A-1190 Wien, Krottenbachstraße 3 A.

Manuskripte für die „Osttiroler Heimatblätter“ sind einzusenden an die Redaktion des „Osttiroler Bote“ oder an Dr. Meinrad Pizzini, A-6176 Völs, Albertstraße 2a.

Verzeichnis der Publikationen von P. P. Passler:**a) Defereggental:**

Aus dem Defereggental-Thale, ZS f. Österr. Volkskunde, 3 (1897) S. 150-159.

Sternsinger in St. Jakob in Defereggental, ZS f. Österr. Volkskunde Wien 3 (1897) S. 89.

Der Deferegger an der Arbeit, Tiroler Heimat 7 (1926) S. 5-29.

Die Entstehung und Entwicklung des Deferegger Handels, OHBI 2/1925, S. 4-7.

Zwei Deferegger Dokumente aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, OHBI 3/26, S. 45ff.

Grundzüge der Besiedlung des Defereggentales, OHBI 7-8/1926, S. 102-106.

Vom Hausierer zum Kaufmann und Fabrikanten, OHBI 1/1927, S. 4-12.

Haus- und Familiennamen zu St. Veit und St. Jakob i. D., OHBI 2/1927, S. 30-34; Nachtrag und Berichtigung 5/1927, S. 84.

Die Besiedlung von St. Jakob im Defereggental seit dem 16. Jahrhundert und die bäuerlichen Verhältnisse dortselbst, OHBI 5/1927, S. 75-80 und 6/1927, S. 91-95.

Die lutherische Bewegung im Defereggental mit einem Exkurs über die Vikare zu St. Jakob während der kritischen Zeit, Jb. der Gesellschaft f. d. Geschichte des Protestantismus im ehemaligen und im neuen Österreich 49 (1928), S. 1-107.

b) Nordtirol:

Zur Geschichte der Heimesage, in: 21. Jahresbericht des nö. Landes-Real- und Obergymnasiums Horn 21, Horn 1893, S. 3-48.

c) Niederösterreich:

Beiträge zur Geschichte des Benediktinerstiftes Mariazell im Wienerwalde, in: 4. Jahresbericht des Kruppschen Privat-Realgymnasiums in Berndorf a. d. Tr., Berndorf 1912, S. 3-32.

d) Bibliographische Arbeiten:

Catalog der Lehrerbibliothek am Landes-Real- und Obergymnasium in Horn, I. und II. Theil, in: 26. und 27. Jahresbericht des nö. Landes-Real- und Obergymnasiums Horn, 1898 und 1899, S. 3-53 bzw. S. 3-43.

Register [Vorwort und Nachträge, Ortsnamen, Personen und Sachen], Heimatkunde von Nieder-Österreich 14 (1921 [1924]), Wien 1921, S. 15-70.

e) Beiträge zur Schulchronik des Krupp'schen Privatgymnasiums in Berndorf:

Nachruf Direktor Theodor Plaschke, in: 6. Jahresbericht des Kruppschen Privat-Realgymnasiums in Berndorf a. d. Tr., Berndorf 1914, S. 23-25.

Schulnachrichten, in: 6. Jahresbericht des Kruppschen Privat-Realgymnasiums in Berndorf a. d. Tr., Berndorf 1914, S. 19-45.

Nachruf J. H. Bruckmoser, in: 7. Jahresbericht des Kruppschen Privat-Realgymnasiums in Berndorf a. d. Tr., Berndorf 1915, S. 39-41.

Nachruf Schulrat Artur Lankmayr, in: 10. Jahresbericht des Kruppschen Privat-Realgymnasiums in Berndorf a. d. Tr., Berndorf 1914, S. 3-6.

Anmerkungen:

1 K. Finsterwalder, Tiroler Familiennamenkunde, Innsbruck 1990, S. 190; H. Müller, Dorfbuch Antholz, Bozen 1985, S. 62.

2 H. Ladstätter, Die Namen der Schwaigen und Familien in Defereggental. Familiengeschichte der Paßler, OHBI 9-10/1967: „(Hans Paßler...) lebte zuhinterst im Antholzerthal nicht weit vom Paß (dem Staller Sattel).“

3 Siehe z. B. das Kapitel „Der Bauernaufstand“, in: H. Kröll – G. Stemberger, Defereggental. Eine Landschaft in Tirol, Wien 1985, S. 60-64. – Bei Th. Mairhofer, Brixen und seine Umgebung in der Reformationsperiode 1520-1525 nach dem ungedruckten Bericht des Augenzeugen, Angerer von Angersburg, der Rechte Doctor in Brixen, in: 12. Programm des Gymnasiums Brixen (1862), S. 14-16 wird Passler ohne nähere Begründung als aus Taufers gebürtig bezeichnet. – Die umfassendste neuere Arbeit ist J. Macek, P. Passler im Tiroler und Salzburger Bauernkrieg, Der Schlerm 59 (1985) S. 144-169.

4 Ausführlich dazu: H. Müller, Die Familie Paßler in Antholz. Geschichte eines bäuerlichen Geschlechts und sein Wappen, Dolomiten 28. 12. 1977 (darauf wird im folgenden Bezug genommen) sowie Ders., Dorfbuch Antholz, Bozen 1985, S. 59-62 und 69 f. (mit Abb. des Familienwappens).

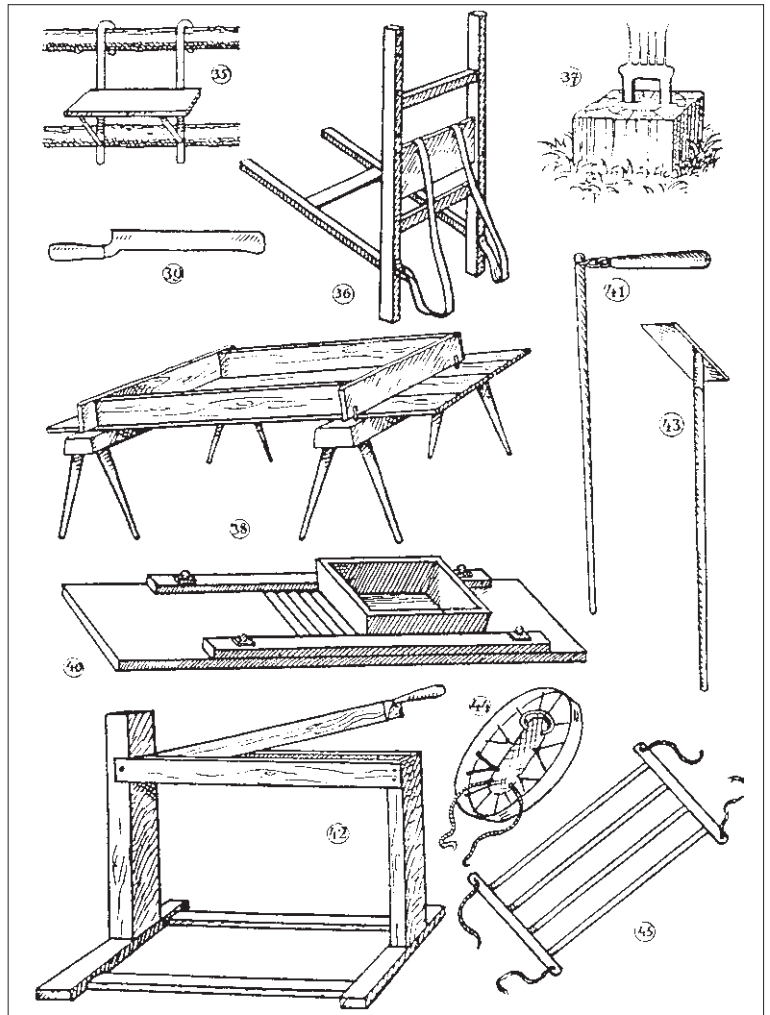
5 Diese und die folgenden Angaben nach dem Familienstammbaum (Kopie im Besitz von W. Zwinger; das Original fertigte OSR H. Ladstätter, der verdiente Chronist von St. Jakob, an) sowie H. Ladstätter (Anm. 2).

6 Einzelne Angaben zur Geschichte dieses Hauses bei P. Paßler, Die Besiedlung von St. Jakob im Defereggental seit dem 16. Jahrhundert und die bäuerlichen Verhältnisse dortselbst, OHBI 5/1927, bes. S. 78, Nr. 17 (Pustertalische Steuerbeschreibung 1545: Gütel des Sebastian unterm Rain) und 6/1927, S. 92 (Urbar von 1717: Wirt im Unterrain); ferner: H. Ladstätter, Die Namen der Schwaigen und Familien in Defereggental [Die Doppelschwaige Unterkircher], OHBI 2/1968, 3/1968.

7 Von 1895-1910 war es im Besitz der Familie Santner; von 1910-37 im Besitz der Fam. Leitner und seit 1937 im Besitz der Fam. Ladstätter. Das Haus wurde 1957 baulich verändert, brannte 1975 ab und wurde 1976 wieder aufgebaut.

8 Vgl. dazu M. Huber – W. Potacs, St. Jakob in Defereggental. Kleine Geschichte der Pfarre und Führer zur Pfarrkirche, Wien 2001, S. 21 ff.

Zeichnung aus P. P. Passlers Artikel „Der Deferegger bei der Arbeit“: verschiedene Geräte, die das Leben und die Arbeit des Bauern vor über 70 Jahren erleichterten. Wer die Zeichnungen angefertigt hat, ist nicht bekannt (Aus: Tiroler Heimat 7, 1926, S. 20).



9 Der Doppelname scheint in der Abschrift des Taufscheins auf, ebenso im Artikel über die Grundzüge der Besiedlung des Defereggentales (siehe das Werkverzeichnis); zumeist wird nur sein erster Vorname Peter zitiert. – Die Schreibweise „Passler“ bzw. „Paßler“ variiert mitunter in ein und demselben Artikel (so z. B. im Nachruf in den OHBI 1/1934!).

10 Vgl. die „Programme [=Jahresberichte] des k. k. Gymnasiums zu Brixen“ 11 (1861) ff.

11 Zu Josef Freinademetz und Eduard Stemberger siehe: J. Baur, Der Diener Gottes P. Jos. Freinademetz SVD. Das Leben eines heiligmäßigen Chinamissionärs, Varone (Trento) 1942, S. 15f. und 18. – Zur Familiengeschichte der „Brunecker“ Stemberger siehe H. Ladstätter, Die Namen der Schwaigen und Familien in Defereggental. Die Schwaige Stemmering (Stemberg), OHBI 1/1969.

12 Leider enthalten die Jahresberichte von Bozen keine detaillierten Schülerlisten.

13 Zu Redlich vgl. H. Appelt, Redlich Oswald, in: Österr. Biograph. Lexikon 1815-1950, Bd. 9 (1988) 11f. – Auf seine Freundschaft mit Redlich verweist er in seinem Artikel „Zur Geschichte der Heimesage“, in: 21. Jahresbericht des nö. Landes-Real- und Obergymnasiums Horn 21, Horn 1893, S. 3, Anm. 1.

14 Für alle diesbezüglichen Angaben danke ich herzlichst Herrn Dr. Peter Goller, Universitätsarchiv Innsbruck (briefl. Mitteilung vom 16. 2. 2001).

15 Die genauen Daten ließen sich nicht eruieren; seine erste Stelle war offenbar die Staats-Oberrealschule in Brünn (ab dem 16. 9. 1877) (Hinweis von P. Goller, vgl. vorige Anm.). – Vgl. ferner die Festschrift zur hundertjährigen Gedenkfeier der Gründung des Gymnasiums [Czernowitz] 1808-1908, S. 245, Nr. 167 [Kurzbiographie P. Passler]. – Alle weiteren Daten darüber aus den Jahresberichten des K. k. i. Staatsgymnasiums Czernowitz 1884/85 bis 1889/90.

16 Dazu wieder ausführlich bei H. Ladstätter (Anm. 2).

17 Zum Schulwesen siehe R. Lang – G. Stangler (Hgg.), „Spurensuche – Czernowitz und die Bukowina einst und jetzt“, St. Pölten 2000 (Katalog des NÖ. Landesmuseums N. F. Nr. 431), S. 17 und 132f.

18 Ebd. S. 54.

19 Alle Informationen aus den Jahresberichten des Landes-Real- und Obergymnasiums Horn, 1889/90 – 1903/04.

20 Siehe Lienzer Zeitung Nr. 33 (20. 11. 1897): Passler wurde damals in den Ausschuss einer Alpenvereins-Section gewählt und in Zusammenhang damit seine Adresse „Horn in Niederösterreich“ (!) angegeben. – Für den Hinweis danke ich herzlich Frau Herta Ladstätter (Wien).

21 Jahresbericht Horn 1903/04, S. 57 (Erlass des Nö. Landesausschusses vom 3. 8. 1903, Z. 52008).

22 Daten aus: Jahresberichte des Nö. Landes-Real- und Obergymnasiums in St. Pölten 1903/04 – 1908/09.

23 Jahresbericht St. Pölten, 1904/05, S. 64-66.

24 Jahresbericht St. Pölten, 1908/09, S. 34 (Erlass des Nö. Landesauschusses vom 2. 5. 1908, Z. 430).

25 Vgl. P. Wiesinger, Augustin Unterforcher (1849-1924). Ein Osttiroler Namen- und Heimatforscher. Aus Anlaß seines 70. Todestages, Tiroler Heimat 58 (1994) S. 243-252, bes. 244.

26 Z. B. Notizen zu Inspektionen, Prüfungsfragen, Aufsatzthemen, literarische Zitate sowie Fahrpläne der Eisenbahn.

27 H. Ladstätter, Die Namen der Schwaigen und Familien im Defereggental [Die Doppelschwaige Unterkircher] OHBI 2/1968. – Der Sohn dieses Vinzenz Unterforcher, Franz, war der spätere Direktor der Handschriften-sammlung der Österreichischen Nationalbibliothek.

28 Auch V. Hintner, der ältere Landsmann von Passler, veröffentlichte in diesem Band einen Aufsatz, und zwar „Proben von Reimen beim Truhführen im Thale Defereggental“ (S. 324-334). Zweifellos kannten sich die beiden auch persönlich. Der Bund der Tiroler in Wien bot dazu das geeignete Forum für Zusammentreffen und Gespräche. Der Schwiegersohn von Passlers Sohn Fritz, Michael Kröll, ebenfalls aus St. Jakob, war übrigens der Verfasser einer kleinen Schrift mit dem Titel „Geselligkeits- und Unterstützungsverein der Tiroler in Wien. Vereinsgeschichte. 1888-1913“, Wien 1913 (mitgeteilt von Frau Waltraut Zwinger).

29 Der Abschnitt ist mit Nr. 1 beziffert. Es ist nicht klar, ob dies ein Druckfehler ist oder ob eine Fortsetzung dieser Beschreibung des Defereggentales geplant war.

30 H. Kröll – G. Stemberger, Defereggental. Eine Landschaft in Tirol, Wien 1985, S. 221f.

31 Als systematische Untersuchungen der jüngeren Zeit sind hier lediglich die Bergung des Einbaums aus dem Obersee oder die Kirchengrabung in St. Veit in Defereggental (beide im Herbst 2000) zu nennen. Streufunde, wie etwa Keramik oder Münzen, sind dagegen noch kaum bekannt.

32 Vgl. das Vorwort bei A. Dissertori, Auswanderung der Deferegger Protestanten 1666-1725 (= Schlerm-Schriften 235), Innsbruck 1964, S. 7.

33 G. Reingrabner, Joseph Schaitberger, Bergmann und Exul Christi, Wien 2000, S. 14f. sagt, dass „die jeweilige konfessionelle Verankerung [von Passler bzw. Dissertori] unverkennbar ist“ – eine kaum nachvollziehbare Behauptung, da sich Passler und Dissertori gerade in der Bewertung der Ereignisse kaum voneinander unterscheiden.

34 Passler, Die lutherische Bewegung, S. 2. – Zu P. Feldner vgl. den Nachruf von K. Maister in den OHBI 1/1934, S. 1ff.

35 Passler, Die lutherische Bewegung, S. 3, Anm. 4.

36 Vgl. dazu etwa den Artikel über die Vergebungsbitte von Bischof Alois Kothgasser, KIRCHE 2. April 2000, S. 5.

37 OHBI 2/1934. Es ist nicht bekannt, ob sich davon allenfalls handschriftliche Notizen erhalten haben.

Walter Potacs

Der „Lauterfresser“ Mathias Perger und Osttirol

Dem Besucher der unweit von Mühlbach in Südtirol gelegenen Burg Rodeneck wird neben den Baulichkeiten, den großartigen Fresken und sonstigem Sehenswerten auch das Gefängnis des angeblichen Zauberers „Lauterfresser“ gezeigt.

Der aus weiterer Ferne Angereiste ist damit zum ersten Male mit einer Person konfrontiert, die den näher Beheimateten aus der Sagenwelt durchaus vertraut ist. Der Lauterfresser ist dort als Wettermacher und vielseitiger Zauberkünstler gegenwärtig, der einmal angeblich sogar den Antholzer See auslassen wollte. Allerdings war es dabei, wie sich heute noch Jedermann überzeugen kann, beim Wollen geblieben. Mitunter blitzen in diesen Sagen aber auch schalkhafte Züge auf, die den „Zauberer“ in einem milderen Licht erscheinen lassen.¹

Fremden wie Einheimischen ist aber vielfach unbekannt, dass sich hinter dieser sagenumwobenen Gestalt ein tragisches Schicksal verbirgt, das in jenen in vieler Hinsicht unruhigen Zeiten wurzelt, in deren Bewegtheit es vielleicht bewusst oder unbewusst verstrickt war.

Diesen Menschen gab es also tatsächlich. Er hieß Mathias Perger und wurde in Tschötsch, unweit von Brixen geboren. Sein Vater kam aus Virgen in Osttirol und hatte in den südlichen Landesteil geheiratet.

Der Sohn, der dieser Ehe entstammte, trat aber in seinem Leben mehrmals wieder mit Osttirol in möglicherweise bedeutsame Beziehung.

Den Beinamen „Lauterfresser“ verdankte er angeblich seiner Vorliebe für „Lauteres“ (Suppen, Mus). Was aber die Ursache dieser Vorliebe gewesen sein sollte, etwa eine abnorme Kieferstellung, kranke Zähne, oder überzeugtes Vegetariertum oder einfach eine Marotte, wird nirgends erwähnt. Nur ein einziges Mal wird festgestellt, dass er „hart“ spreche. Was darunter zu verstehen ist, muss offen bleiben. Vielleicht hatte diese Bezeichnung aber ganz andere Gründe, die nichts mit der Nahrungsaufnahme zu tun hatten. Wir wissen es nicht und es wird wohl immer bei Vermutungen bleiben müssen.

Was wir über seine Kindheit und Jugend wissen, stammt aus den Prozessakten, die in zweifacher Ausführung vorliegen.²

Zunächst ein Akt, der im Pfarrarchiv Rodeneck liegt, dessen Aufschrift lautet:

„Hexenprocess des Mathias Berger, genannt Lauterfrößer oder auch Lauterer, item Marcolfus vom Jahr 1645 gezogen aus den Originalacten des Schloßes Rodeneck, die der Gefertigte selbst eingesehen hat. – Karl Blitzburg, Pfarrer.“

Daneben der zweite, der „Mühlbacher Akt“, der sich bis 1874 im Besitz der Mühlbacher Patrizierfamilie Steger befand und nun im Tiroler Landesarchiv in Innsbruck aufbewahrt wird.

Aus den darin aufgezeichneten Befragungen lässt sich ein für damalige Zeiten alltäglicher Jugendverlauf der ärmlichen Bevölkerung erkennen, eine Kindheit ohne Schulbildung und die Tatsache, dass besagter Mensch schon als Kind für seinen Lebensunterhalt arbeiten musste. Bemerkens-

wert ist dabei, dass er dennoch lesen und schreiben erlernte. Seinen eigenen Angaben nach hatte er dies teilweise von Bauern, vor allem aber sich selbst gelernt, indem er am Friedhof, wissend, wo wer begraben lag, dessen Namen buchstabierte und so die Buchstaben in ihrer Bedeutung erkannte.

Als Dienstorte gab er zunächst seinen Geburtsort Tschötsch und viele Gemeinden im Umfeld von Brixen, dann aber auch Lienz und Windisch Matrei, sowie Meran und Hafling an.

Zuletzt sei er im Lande herumgestrichen. Er bekannte sich zur katholischen Kirche, kommunizierte einmal im Jahr, hatte aber drei Jahre nicht gebeichtet. Auf die Frage, warum er so lange nicht mehr gebeichtet habe, folgte die Antwort, er habe viele beichten sehen, die nachher nicht besser waren als zuvor.

Die Verhaftung dieses Mannes erfolgte am 11. Mai 1645 wegen „pesen Geschreys“, d. h. wegen „üblen Rufes“ bzw. bösen Leumundes und wegen Verdächtigungen, die schon länger bestanden. Darüber hinaus blieben klare Aussagen über etwaige Vergehen zunächst aus. Er selbst gab im Verhör zu, Städte und Dörfer gemieden zu haben aus Angst, wegen seines Tuns „aufgehoben“ zu werden. Er sei auch gewarnt worden.

Auf die Frage über seinen Umgang gab er an, zu Getzenberg in Radmüllers Herberge mit einem Mann namens Caspar über den Lauf der Planeten und das zu erwartende Lebensalter gesprochen zu haben. Bei Verhören über verdächtige Bücher meinte er, zu Herzlei sei eine alte lutherische Bibel gewesen, die – so bei späterer (heimlicher?) Befragung – nun beim Hauser (im Burgfriedens Rodeneck) sei. Dieser habe auch ein kurzweiliges Reimbuch und andere Bücher. Mit Paul Lan zu Nauders habe er ein Kräuterbüchlein gegen die Weissagungen der Sibilla getauscht. Auf die Fragen, ob er mit der bösen Kunst umgegangen sei, Wind und Wetter gemacht habe und ob er mit bösen Geistern Gemeinschaft pflege, bekannte er harmloses Aberglaubensgetue und gab über Hexenprozesse keine Antwort, obgleich er zugab, zwei diesbezüglich Verurteilte gekannt zu haben.

Interessant ist auch sein Besitztum, das bei seiner Festnahme gefunden wurde, nämlich: 13 Paternoster (Rosenkränze) – drei neue Stück Sechser – in einem Tüchl graue und in einem anderen Tüchl weiße „Magen“ – zwei kleine zerrissene Bethen – Segen – zwei Liederbüchlein – ein Glasl – ein Büchl, das sich „Panket der Hof- und Edelleute“ nennt – ein Büchl, so man das „Krongebeth“ nennt – ein Agnus dei, St.-Johannes-Evangelium und ein anderes Agnus dei – ein ledernes Täschen mit etlichen Zetteln und zwei Hölzlen – ein graues Taschl – ein geflickter Sack.

Beim zweiten Verhör wurden ihm bereits Daumenschrauben angelegt, wobei er über das Auftreten eines wilden Tieres vor sechs oder sieben Jahren und seinen damaligen Verbleib Auskunft geben sollte. Es ging um das Geständnis der Hexerei. Er blieb aber bei vagen Aussagen.

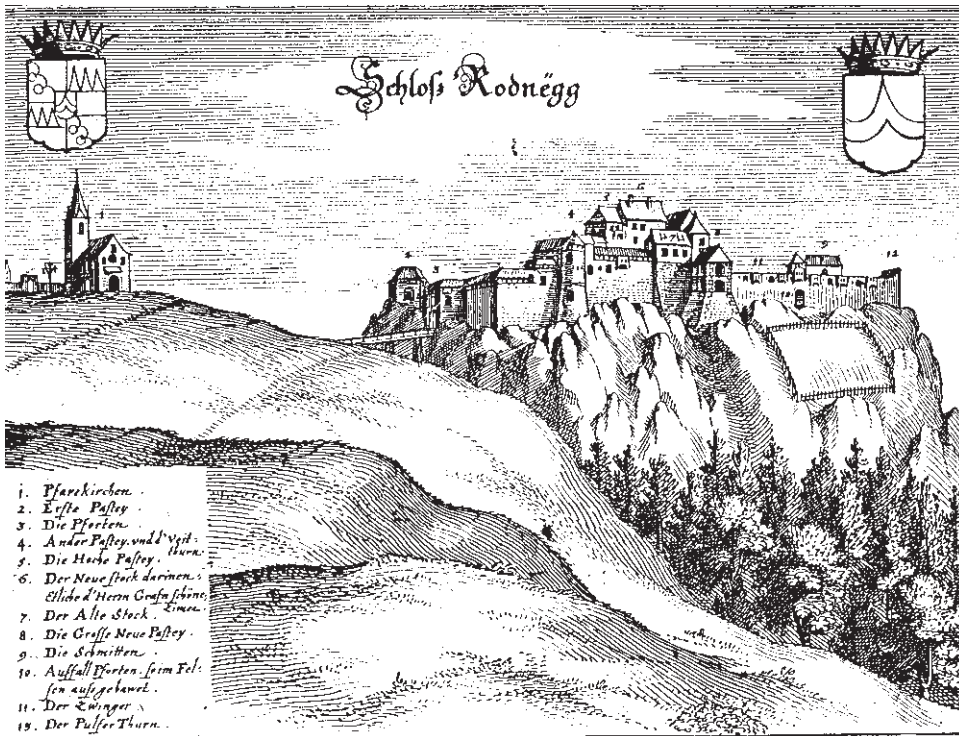
Auf stärkeren Druck der Folterschrauben kam plötzlich Defereggens aufs Tapet: Dort sei er vor 20 Jahren bei einer Bäuerin gewesen, welche Chrisamhemdlein auf den Zaun gehängt habe, damit das Wetter nicht weiter ziehe. Dies habe er auch anderen geraten. Man solle im Sommer freitags nicht waschen, da ein Träger eines an diesem Tag gewaschenen Hemdes blitzgefährdet sei u.ä. Auch von einem Liebeszauber, von dem er gehört und gelesen habe, berichtete er. Als er abermals wegen des reißenden Tieres befragt wurde, antwortete er, darüber wisse er nichts, wahrscheinlich habe er etwas aus einem Büchlein vorgelesen; eine Antwort, die ohne rechten Zusammenhang erscheint und auf eine schmerzbedingte Verwirrtheit hindeutet.

Ein besonderes Licht warfen aber die Verhöre, die im Juni jenes Jahres unter der Bevölkerung in Schöneck, Feldthurns, Sterzing und Niedervintl stattfanden, wobei eine Vielzahl von Personen verhört wurde, auf die Gesamtsituation. Aus ihnen geht hervor, dass der Angeklagte Bücher, besonders Planetenbücher (wobei unklar bleibt, was darunter zu verstehen ist) besessen, den Leuten daraus vorgelesen hatte und dass seinen Worten vom Volk großes Gewicht beigegeben worden war. Eine Aussage, die zu einem einfachen Landstreicher nicht zu passen scheint.

Die Vorwürfe hinsichtlich Zauberei und Hexerei wurden mit steigender Intensität verfolgt. Der Mann wurde am ganzen Körper geschoren, um ein Teufelszeichen (stigma diabolicum) an ihm zu entdecken, was aber ohne Ergebnis blieb. Danach kam es zu Gegenüberstellungen, die in einem Fall ergebnislos blieben, in anderen Fällen aber zu Beschuldigungen hinsichtlich Wettermachens und seitens einer Frau aus Lüssen zu der Behauptung führten, er habe ihr ein Buch aus dem Kasten gezaubert. Da er das Wettermachen bestritt und erklärte, er habe das Buch möglicherweise heimlich an sich genommen, wurde er der Tortur unterzogen.

Zunächst gestand er nichts, bat aber im Namen Gottes und unserer lieben Frau seine Qualen enden zu lassen. Auf Drohungen mit verstärkter Tortur gestand er, mit mehreren Weibspersonen Unzucht getrieben zu haben – was aber nicht im Sinne der Anklage war. Die Folterungen wurden dementsprechend verstärkt fortgesetzt, wobei Suggestivfragen anzunehmen, aber nicht verzeichnet sind, denn er bekannte, zwischen Landeck und Imst einer schönen, wohlgepflegten Frau begegnet zu sein, die Unzucht von ihm verlangte, der er sich aber aus Scham verweigerte. Er fügte hinzu, er wisse nicht, ob es ein Geist, eine gemeine Vettel oder eine rechte Frau gewesen sei. Damit war er überliefert.

Das Ergebnis wurde der gräflichen Gerichtsherrschaft mitgeteilt und der Richter wurde beauftragt, bei Dr. Christian Zeiler ein Gutachten einzuholen, was mit dem halsstarrigen Mathias Perger geschehen sollte. Dieser riet eine neue Art der Tortur (Tormentum insomniae) anzuwenden, was auch in weiterer Folge verwirklicht wurde.



Schloss Rodeneck („Rodnegg“), Holzschnitt in der „Topographia Provinciarum Austriacarum“ von Matthias Merian, erschienen in Frankfurt am Main, 1649. – Die Ansicht stammt ungefähr aus der Zeit, in der dem Zauberer „Lauterfresser“ dort der Prozess gemacht worden ist.

Er bekannte aber auch dabei zunächst nichts, gab grobe Worte von sich, löschte mehrmals das Licht und spuckte die Leute zweimal an. Schließlich aber bekannte er, die Frau habe Belial geheißen und sie habe Blut von ihm begehrt und genommen. Der Richter redete ihm zu, die Wahrheit zu sagen. Er wurde mit Weihwasser besprengt und es wurde ihm auch Weihwasser eingegeben. Schließlich bekam er zu essen, Wein und Wasser zu trinken. Im Laufe dieser Tortur, die von 8 Uhr abends bis 6 Uhr Früh dauerte, wurden seine Aussagen immer detaillierter und belastender. Dabei belastete er auch andere, die er bei Hexenzusammenkünften gesehen haben wollte. Einen so genannten „Lebenführer“ (der aus Bruneck stammte und Bartlmä Oberkofler hieß – die Bedeutung der Bezeichnung bleibt unklar –) wollte er auf dem Weg von Deferegggen nach Antholz bei 16 Hexen gesehen haben. – Diesem wurde dann wegen dieser Beschuldigungen der Prozess ebenfalls mit peinlicher Befragung gemacht: Er wurde zwar nicht der Zauberei für schuldig befunden, aber immerhin des Landes verwiesen. – Was seine eigene Person betraf, beschuldigte sich der „Lauterfresser“ nun selbst, er habe, aussehend wie ein Bär, Vieh angefallen und verzehrt. Zu guter Letzt bezichtigte er sich sogar der Hostienschändung.

Während er diese Aussagen noch kurz danach bestätigte, scheint er sie jedoch später widerrufen zu haben. Acht Tage danach bestätigte er sie namentlich nochmals, nachdem ihm angedroht worden war, auf glühende Eisenplatten gestellt zu werden.

Die weiteren Personen, die er während der Folterungen beschuldigt hatte, wurden vorgeladen und verhört, wobei sich die Unsinnigkeit der Beschuldigungen erwies.

Nach nochmaligem Leugnen der Geständnisse und neuerlicher Drohung mit den glühenden Eisenplatten, versuchte er sich mit einem Bündel Stroh zu ersticken,

wurde aber daran gehindert. Als die glühenden Platten tatsächlich herbeigeschafft wurden, bestätigte er alle gemachten Angaben und bekräftigte sie durch Eid.

Schließlich wurde er verurteilt und zwar zu einem „Griff“ mit einer glühenden Zange auf den rechten Arm, danach zum Abschlagen der Hand und zum Binden an eine Leiter, mittels welcher er in den Scheiterhaufen gestellt werden sollte. Die Hinrichtung, über welche kein Bericht vorliegt, dürfte tatsächlich in dieser Weise vollzogen worden sein.

Im „Heimatbuch Rodeneck“ von A. Rastner und E. Delmonego, dem dieser Prozessbericht gekürzt entnommen ist, wird dieses Kapitel mit folgenden Worten abgeschlossen:³

„Mathias Perger wurde als übel beleumdeter Vagabund zum ‚Südenbock‘ jener Zeit, war allerdings durch verübte Bosheiten am Zustandekommen der Anklage nicht ganz unschuldig und gestand schließlich unter der Folter Dinge, die ihn zum Hexenmeister stempelten.“

Es scheint aber angebracht, hierzu einige Überlegungen zu treffen.

Gewiss ist auf alle Fälle die Tatsache, dass dieser Mensch seine Mitbürger hinsichtlich seiner Intelligenz überragte und dadurch aus der anonymen Masse gehoben war.

Ablehnung dürfte er keine oder zumindest nicht überall erfahren haben, wenn ausgesagt wurde, dass er den Leuten vorgelesen habe und seinen Worten großes Gewicht beigemessen worden sei. Ob die Bücher, aus denen er vorlas, tatsächlich nur „Planetenbücher“ waren, sei dahingestellt, da die Ausagenden im eigenen Interesse nichts anderes zugeben konnten.

Bei den Verhören dürften Suggestivfragen eine wesentliche Rolle gespielt haben, auch wenn sie im Protokoll naturgemäß nicht aufscheinen. Durch die Folterungen scheint das Bewusstsein des Delinquenten getrübt gewesen zu sein, da es dabei zu Aussagen kam,

die einerseits ein wenig aus dem Zusammenhang gerissen scheinen und andererseits sonst vielleicht gar nicht zustande gekommen wären. So wird in solcher Situation zweimal Deferegggen ins Gespräch gebracht, von dem bekannt ist, dass bereits vor dem 17. Jahrhundert dort Sorgen hinsichtlich der Glaubensreinheit bestanden haben.⁴ Auch das Antholztal war diesbezüglich nicht unverdächtig, da es im 16. Jahrhundert als Durchzugsgebiet der Wiedertäufer bekannt war, die dort auch Anhänger und Förderer gehabt haben sollen.⁵ Die Wiedertäuferbewegung könnte überhaupt, wenn sie auch schon überwunden war, den Grund zu besonderer Wachsamkeit dargestellt haben. Die damit verbundenen Unruhen und die in weiterer Folge, zu deren Unterdrückung verübten Grausamkeiten, lagen ja nur wenig mehr als ein halbes Jahrhundert zurück. Zu ihrer Ausbreitung hatten aber, ähnlich wie die Lesungen des Mathias Perger, deren Glaubensboten in Scheunen und Hinterhöfen, beigetragen.⁶ Auch wenn die Wiedertäufer nicht mehr als Gefahr gelten konnten, war doch die Auseinandersetzung, um die es im Dreißigjährigen Krieg ging, präsent und eine der Keimzellen davon schien jenseits des Staller Sattels, in Osttirol, zu liegen.

Die Aussage Pergus hinsichtlich der Beichte zu Anfang der Verhöre klingt durchaus nach reformatorischem Gedankengut. Natürlich kann es hier nur Vermutungen geben, da die Protokolle zweifellos nicht sämtliche Fragen und Aussagen enthalten und der Prozess, vielleicht um ihn der breiten Bevölkerung annehmbarer und um keinen „Glaubensmartyrer“ zu schaffen, gewaltsam in die Richtung von Hexerei und Zauberkunst gelenkt wurde, für die es zu Anfang keinen Anhaltspunkt gegeben hatte.

Sicherlich war in den Wirren des späten Dreißigjährigen Krieges die Sorge groß, dass ein als gefährlich gewertetes Gedankengut eine unerwünschte Ausbreitung finden könnte und jeder verdächtig war, der solchen Kontakt mit Osttirol und hier besonders mit dem Defereggental, in dem man um solches Gedankengut Bescheid wusste, genommen hatte. Rund vierzig Jahre später erfolgten dort ja die Ausweisungen der „Irrgläubigen“.⁷

Vielleicht war Mathias Perger ein frühes Opfer dieser Auseinandersetzungen, die da wie dort ja nicht von theologischem Wissen geleitet, sondern auf simple Weise erfolgten.⁸

Vielleicht war das „pese Geschrey“ desentwegen Mathias Perger „aufgehoben“ worden war, kein gewöhnliches Vagabundieren. Es ist auch kaum vorstellbar, dass ein einfacher Landstreicher vor einer Festnahme gewarnt worden wäre.

Wir aber dürfen wieder einmal kopfschüttelnd darüber staunen, was Menschen einander, im Bestreben „Rechtes zu tun“, zufügen können.

Anmerkungen:

- 1 Johann Adolf Heyl, Volkssagen, Bräuche und Meinungen aus Tirol, Brixen 1897 – Faksimiledruck, hg. vom Dachverband für Heimatschutz und Heimatpflege in Tirol, Bozen, S. 177.
- 2 Alois Rastner – Ernst Delmonego (Hgg.), Rodeneck 1986, S. 71-79.
- 3 Alois Rastner – Ernst Delmonego a.a.O., S. 79.
- 4 Alois Dissertori, Auswanderung der Deferegger Protestanten (= Schlern-Schriften 235), Innsbruck 1964, S. 15 - 17.
- 5 Margit Baumgartner, Die Hauptmannschaft, die Amtmannschaft, das Stadtgebiet Bruneck 1500-1641, Diss. Innsbruck 1972, S. 28.
- 6 Gerhard Mumelter, Die Hutterer, Innsbruck 1986, S. 55 - 58.
- 7 Siehe Anm. 4, S. 36 ff.
- 8 Siehe Anm. 4, z. B. S. 27.